Mitarbeit anhalten. Denn Exerzitien seien keine schönen Vortragswochen, in denen der Redner seine glänzenden Gaben zeige, die der Exerzitand passiv aufnehme und bewundere. — Im zweiten Teil geht Ip. die einzelnen Wochen und Betrachtungen, ihre Ziele, Eigenart und Zusammenhänge durch, besonders das Zusammenfassende des Fundaments wie der Liebesbetrachtung. Letztere ist, wie Le Gaudier sagt, extasis voluntatis, non intellectus und so geeignet, in den Alltag hinüberzuführen und diesen auf die Dauer zu befruchten.

BUCHBESPRECHUNGEN

Heinisch, Paul, **Geschichte des Alten Testamentes** (Bonner Bibelwerk: Heilige Schrift des Alten Testamentes: Ergänzungsband II). Bonn, Hanstein 1950, 387 S., gr. 8°. DM 17.50. geb. DM 21.—.

Für jeden, der nicht die Möglichkeit hat, sich mit allen Büchern des AT intensiv zu beschäftigen, bedeutet eine gründliche Darstellung der alttestamentlichen Heilsgeschichte ein willkommenes und fast unentbehrliches Hilfsmittel, um zu einer soliden theologischen Gesamtschau des AT zu kommen. Erst eine solche Gesamtschau kann das AT als „paidagogia eis Christon" richtig aufleuchten und religiös fruchtbar werden lassen. Prof. Heinisch ist durch seine 40jährige akademische Lehrtätigkeit und die Herausgabe einer ganzen Reihe von Kommentaren zweifellos ein besonders berufener und zuverlässiger Führer zu einem solchen Verständnis. Er will in diesem Buche vor allem die großen Linien vorchristlicher Heilsgeschichte aufzeigen. Darum steht, ganz im Sinne der atl Schriftsteller selbst, das Religiöse immer im Vordergrund der Darstellung und wird für jeden größeren Zeitabschnitt in einem eigenem Kapitel noch ausdrücklich behandelt. Aber das Werk will nicht bloß Religionsgeschichte bieten. Es stellt die Berichte der Bibel auch in den geschichtlichen und kulturellen Rahmen ihrer Umwelt und gibt zuverlässige Antwort auf grundlegende Fragen historischer und literargeschichtlicher Art. So werden zur Urgeschichte die verschiedenen exegetischen Ansichten knapp diskutiert und die außerbiblischen Parallelberichte herangezogen, die Geschichtlichkeit der Patriarchenberichte in einer sorgfältigen Untersuchung erörtert, die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts als Zeit des Einzugs Israels in Kanaan wahrscheinlich gemacht, der Verfasser von Is 40—55 als exilischer Prophet eingeführt usw.

Bei diesem reichen und wertvollen Inhalt des Werkes vermißt man eines: die ansprechende Darstellung. Weder die geschichtlichen Vorgänge noch die großen religiösen Charaktere werden recht lebendig. Gewiß werden alle die besonderen Züge der verschiedenen Zeiten und Menschen und ihrer religiösen Welt aufgezählt, doch es bleibt gleichsam bei einem Zusammentragen aller Farbtöne für ein leuchtendes und unmittelbar ansprechendes Bild. Das Bild selbst entsteht nicht. Das ist bei einem sonst so wertvollen Werk schade. Man hätte unbeschadet aller Wissenschaftlichkeit gern etwas mehr von dem „brannte nicht unser Herz..." in der Darstellung verspürt, damit der Leser in der Fülle des Wissens, die ihm vermittelt wird, auch die praktischen religiösen Lebenswerte des AT in sich aufnähme. — So ist das Buch zwar sachlich eine sehr gute Einführung in die geschichtliche und religiöse Welt des AT, aber es bleibt der geistigen Arbeit des Lesers überlassen, die religiösen Gestaltkräfte der atl. Offenbarung für seine eigene Existenz fruchtbar zu machen. Wer sich dieser Arbeit unterzieht, kann aus dem Buch reichen inneren Gewinn schöpfen.

Josef Haspecker, S. J.

Lang, Professor Dr. P. Hugo, O.S.B., **Gottes gute Welt.** Die kirchliche Schöpfungslehre. (Speyerer Studien, herausgegeben von Msgre. Nik. Lauer, Reihe I, Bd. 3). Speyer, Pilger-Verlag, 116 S., 8°.

Das Büchlein enthält Ausführungen über die kirchliche Schöpfungslehre, die der Verfasser zuerst auf den Salzburger Hochschulwochen vorgetragen hat (1948). Es wendet sich vor allem an gläubige Leser. „Wir werden also nicht rationale Gottesbeweise und einen rationalen Gottesbegriff hier entwickeln, sondern sofort die Reichtümer der Offenbarung und der kirchlichen Lehre ausbreiten" (S. 10). In anziehender Weise wird dargelegt, daß die Welt das Werk eines Gottes ist, daß sie aus nichts im Anfang frei geschaffen wurde, was Idee und Ziel der Welt ist, Entwicklung und Verderb der Welt, das beständige Erschaffen. Dabei werden auch wichtige Fragen, wie die Vorherbestimmung (S. 105 ff.) und das Dasein des Übels in der Welt (S. 109) kurz behandelt. Sehr beherzigenswert ist das Schlußergebnis der Ausführungen: „Wer die Welt nur als eine Brücke betrachtet und froh betritt ‚zu Dir, Herr, überm Strom der Zeit' (Eichendorff), der wird genug Anlaß haben, sie zu preisen als Gottes gute Welt. Wer sie aber von ihrem göttlichen Grund losreißen, an sich reißen und haben und behalten will, der faßt nur einen bunten Trug, ein flüchtiges Schemen" (S. 112 f.).

B. Wilhelm S. J.

Ogiermann S. J., Helmut Aloisius, **Hegels Gottesbeweise.** Romae apud aedes Universitatis Gregorianae 1948, 230 S., 8°.

Eine mit vielen Zitaten belegte und in ihrer sowohl sachlichen als auch gründlichen Kritik wohlabgewogene Dissertation, die die einzelnen Beweise analysiert, ihren letzten Sinn im Bewußtsein der sich selbst transzendierenden Endlichkeit (223) sieht, die methodische Sonderherstellung des ontologischen Arguments unterstreicht und die trotz aller modischen Feindseligkeit im allgemeinen gerade übersehene Hauptschwierigkeit bloßlegt: nämlich die Bestimmung des Geistes, auf den das Sein ja reduziert wird, als einer Synthese von Endlichkeit und Unendlichkeit, aber so, daß dabei das Endliche die Aktualitätsebene des Unendlichen bildet und zugleich auch nicht — insofern es nämlich sein Sein nicht in sich, sondern in seinem Anderen hat —, so daß also in der Schwebe bleibt, ob das Endliche im Unendlichen ist oder umgekehrt (178). Wenn schließlich darauf hingewiesen wird, daß Hegels Dialektik formalistisch bleibe (199), weil sie an beiden Endpunkten (Unendlichkeit und Endlichkeit) zugleich einsetze, so ließe sich wohl daran noch die Bemerkung knüpfen, daß sich dergleichen immer dann unvermeidlich ergeben wird, wenn der die Unterschiede wahrende Eros durch einen nivellierenden pseudomystischen Enthusiasmus (besonders stark in den „Theologischen Jugendfragmenten") ersetzt wird.

Henry Deku.

Bergenthal, Ferdinand, **Das Sein, der Ursprung und das Wort.** — Der Gottesgedanke des heiligen Anselm von Canterbury. (Stimmen der Meister, herausgegeben v. E. Wewel, 3. Buch). Augsburg, Verlag Johann Wilhelm Naumann, 1949, 173 S., 8°, DM 5.—.

Das vorliegende Büchlein will keine das Anselmsche Proslogion (dessen Text lateinisch und deutsch beigegeben wird) kühl und streng auslegende Gelehrtenarbeit, sondern ein ergriffenes Bekenntnis zum Geiste sein, der aus Anselms Werk, in der Nachfolge Platons und Augustins, atmet, und ein sowohl sprachlich wie denkerisch aus persönlicher Tiefe aufsteigender Nachvollzug der geistigen Erfahrungen des heiligen Kirchenlehrers. Der „ontologische" Gottesbeweis Anselms wird darum nicht so sehr als ein Lehrstück für sich aufgefaßt, sondern als Ausdruck eines geistigen Erlebens, das in logischen Formen nicht restlos aufgeht, ja alle Logik erst begründet. Der Verfasser führt die Gedankenbewegung des Proslogion bis in das Geheimnis des Gottmenschen hinein. Unter Zuhilfenahme von „Cur Deus homo" läßt er schauen, wie der seines Gottes gewisse Denker zugleich seiner Sünde bewußt wird und aus ihr heraus den Mittler ersehnt, wo ein Denken von der Wahrheit betroffen wird, „da drängt es aus wirklicher Not und aus der sehr wirklichen Qual der sündigen Seele zum wirklichen, zum geschichtlichen Mittler, zu dem der Geschichte eine neue Mitte setzenden Erlöser" (84). Der Ernst des Wortes „sein" (32, 112) treibt also vor zum Ursprung alles Seienden, dem Sein selbst (98), und unablässig weiter bis zu jenem „Wort", das auf alle unsere Worte, Fragen und Gebete göttliche Antwort ist.

Aus der Schrift spricht ein „Ideen-betroffenes Denken" (84), das mit lauterster Leidenschaftlichkeit die bleibende Mitberechtigung platonisch - augustinischer Geistigkeit im christlichen Raum bezeugt. Denken läßt sich, wie vom Sein, auch vom Gebet nicht losreißen; wer

„nicht kniet und bewundert" und wer nicht vor Gott seinen Unwert erfährt und zugleich die Nähe des Heils, und darum Gott nicht anredet und anruft, der weiß auch noch nicht um den Ernst seines Denkens. Darin, daß wir geradezu unmittelbar hineingezogen werden in den lebendigen Prozeß, wie Erkennen „spontan in Liebe und Anbetung übergeht" (48), liegt die Kraft dieses von Herzen und zum Herzen geschriebenen Buches. Es darf auf weite Strecken hin als Beispiel gelten für die echte Möglichkeit einer Synthese philosophischer und religiöser Meditation.

H. Ogiermann S. J.

Katann, Oskar, **Die christlichen Charakterwerte.** Wien, Amandus-Edition 1947, 231 S., 8⁰, DM 4.30.

Die nazistische Vergangenheit hat an die Menschen hohe und höchste Forderungen gestellt, ohne den Forderungen eine religiöse Begründung und den Menschen einen religiösen Halt zu geben. Der Verfasser gibt den Charakterwerten eine christliche, also religiöse Begründung. Grund der Tugend ist Gott der Gute. Wahrhaftigkeit, Starkmut, Gerechtigkeit, Treue und vieles andere sind Tugenden, denen religiöser Hintergrund eigen ist, die religiös begründet werden können — darin ihre eigentliche Schönheit, ihren Anspruch auf Bejahung und Verwirklichung finden.

Die Skepsis der Philosophie gegenüber, von der der Verfasser glaubt, daß sie allenfalls negative Dienste, keine positiven (im Hinblick auf die Begründung des religiösen Sollens) zu leisten fähig sei, kann man nicht akzeptieren.

H. Thurn S. J.

Desbuquois, G., **Die Hoffnung.** Übertragen von H. R. Balmer-Basilius. Basel, Thomas Morus Verlag (1948), 201 S., 8⁰.

Das vorliegende Buch will keine systematische Abhandlung über die Tugend der Hoffnung sein, sondern im Stile etwa der „Nachfolge Christi" des Thomas von Kempen zur praktischen Übung der Hoffnung anleiten. Die einzelnen Kapitel, die inhaltlich locker aneinandergereiht werden, sind in verschiedene Sinnabschnitte untergeteilt und alle nach demselben Schema aufgebaut. Auf Worte der Heiligen Schrift folgen jeweils Mahnungen und Tröstungen, die Gott Vater und (in den letzten Kapiteln) Gott Sohn in den Mund gelegt werden. Den Schluß jedes Kapitels bilden immer Aussprüche der hl. Theresia vom Kinde Jesu, in welcher der Vf. „die prädestinierte Künderin der Hoffnung an die Gegenwart" (S. 8) sieht. Ein gutes Erbauungsbuch.

Auf einige Fehler und Mängel sei dennoch hingewiesen: Man kann wohl nicht sagen, daß dem Menschen von Gott der Auftrag zugewiesen sei, das Leben des Fleisches und der Seele weiterzugeben (23), ferner, daß das irdische Leben von der Barmherzigkeit Gottes allein regiert werde (31). Die Schriftstellen, die nach dem hebräischen, bzw. griechischen Text wiedergegeben werden, sind manchmal dem Text und der Stelle nach ungenau angeführt. Vielfach sind auseinanderliegende Stellen zusammengezogen, ohne daß die Auslassungen angezeigt werden. S. 69 steht Joh. statt Job, Zachias (S. 92 und 158) steht wohl für Zachäus.

B. Wilhelm S.J.

Rohbeck, Paul, **Bernhard von Clairvaux.** Gestalt und Idee. Warendorf i. W., Verlag J. Schnellsche Buchhandlung (C. Leopold) 1949, 102 S., 8⁰, DM 2.80.

Das Büchlein erscheint in der Schriftenreihe „Gestalt und Werk", die Wilh. Grenzmann, Bonn, herausgibt. Es will ein Beitrag zur neuen Ordnung sein, nach der die Zeit ruft. Das große Erbe abendländischer Vergangenheit soll dem heutigen Menschen und Christen nahegebracht werden. „So sind wir auf Bernhard von Clairvaux gekommen, von dem wir glauben, daß ihm der Geist des christlichen Abendlandes, besonders verpflichtet ist, ein Geist, dessen Tradition wir nicht verleugnen wollen" (101). Und man darf sagen: es ist wohlgelungen, die Einheit aufzuweisen, aus der der Heilige lebte, die Einheit aus Gott und Welt, aus Beschauung und Apostolat. Sie wird unserer Zeit als Aufforderung zur Sammlung vorgehalten. Bedeutungsvoll sind vor allem die Abschnitte: Die wachsenden Kreise der Liebe. Politische Aktivität. Das Leben in Spannung. Religiöse Betrachtung und Verpflichtung zur Tat. — Leider wird der Heilige zu sehr als fertiger, in sich abgeschlossener Mensch, ohne jede religiöse Entwicklung hingestellt. So fehlt der Zugang zu seiner außerordentlichen und umstrittenen Persönlichkeit, und es besteht die Gefahr, ihn auch als unzugänglich wieder weg-

zustellen. Die Schrift will keine neue Forschung bieten, sondern — klar und anregend geschrieben — zum Wirken aus christlicher Innerlichkeit aufrufen.

Wilhelm Bönner S. J.

Vezin, August, **Dante.** Seine Welt und Zeit. Sein Leben und sein Werk. Dülmen i. Westf., A. Laumannsche Verlagsbuchhandlung, (1949), 479 S., 8°.

Das Werk, welches als Band VII in der Reihe „Große Männergestalten", herausgegeben von P. Paschalis Neyer O. F. M., erschien, ist die reife Frucht einer vierzigjährigen liebevollen Beschäftigung mit dem großen Dichter. Der Verfasser, Professor August Vezin, bekannt als hervorragender Danteforscher, will — zunächst wenigstens — „nur Dantes geschichtlicher Persönlichkeit nachgehen" (S. 7). Er schildert eingehend das Leben Dantes, vor allem nach der aus den Werken des Dichters selbst gewonnenen Erkenntnis, aber auch mit kritischer Verwertung der Zeugnisse von Zeitgenossen und Kommentatoren der Werke. So entsteht ein möglichst getreues Lebensbild. Zugleich aber werden wir mit kundiger Hand eingeführt in die so verwickelten Zeitverhältnisse und in das Verständnis der Werke des Dichters. In vielen Anmerkungen zeigt der Verfasser eine staunenswerte Beherrschung der so reichen Danteliteratur und ein gesundes Urteil in der Bewertung einzelner Beiträge. Ein sorgfältig gearbeitetes Personen- und Sachregister erleichtert die Benützung des in dem Werke niedergelegten Wissensschatzes. Einige gut gewählte und gut wiedergegebene Bilder beleben das Buch. B. Wilhelm S. J.

Nicolau, Miguel S. J., **Jeronimo Nadal S. J.,** Sus obras y doctrinas espirituales. Instituto Francisco Suarez. Consejo Superior de Investigaciones Cientificas, Madrid 1949, XXXVI + 567 S., 4°.

P. Hieronymus Nadal S. J (1507—1580) war von hervorragender Bedeutung für die Anfänge der Gesellschaft Jesu. Im Auftrag des hl. Ignatius verkündete er, hauptsächlich in Spanien und Portugal, die Konstitutionen des Ordens und gab Anweisungen für ihre Durchführung. Unter den Generalaten von Lainez und Franz Borgia war er in verschiedenen Ländern Visitator mit besonderen Vollmachten. Er war zeitweise Generalvikar von Ignatius und Franz Borgia und hat besonderen Anteil an der Abfassung der Regeln der Gesellschaft Jesu. Man hat ihn geradezu den zweiten Gründer des Ordens genannt.

P. Miguel Nicolau S.J., Professor an der theologischen Fakultät zu Granada, will nicht eine Lebensbeschreibung dieses bedeutenden Mannes bieten, sondern eine Untersuchung seiner geistlichen Werke und Lehren. Das Buch ist herausgewachsen aus einer Doktordissertation, welche der Verfasser vor Jahren für die Universität Innsbruck geliefert hat. Es soll ein Beitrag zur Geschichte der Frömmigkeit sein.

In Kapitel I zeichnet der Verfasser kurz ein Lebensbild Nadals, wobei er dessen besondere Liebe für Deutschland erwähnt. In Kapitel II werden die veröffentlichten und nicht veröffentlichten Werke und Schriften, welche die geistlichen Lehren enthalten, nach Fundort, Inhalt und Abfassungszeit beschrieben. Der Hauptteil, Kapitel III—XI, bringt eine Zusammenstellung der Ideen, welche an Nadal besonders charakteristisch erscheinen. Als solche werden angegeben seine Ausführungen über das Gebet, über die Exerzitien, über den Illuminismus seiner Zeit (Alumbrados) über die apostolische Tätigkeit, über die Nachfolge Christi, über den Primat des Göttlichen im geistlichen Leben. Im Kapitel XII wird der Einfluß untersucht, welchen auf Nadal der hl. Ignatius, Ramon Lull, Pseudo-Dionysius und der hl. Bonaventura ausübten. Auch werden Spuren aufgezeigt, welche den Einfluß Nadals bei späteren Autoren verraten. In Kapitel XIII wird das Ergebnis der vorausgehenden Ausführungen zusammengefaßt. Als Anhang sind in dankenswerter Weise einige noch nicht veröffentlichte Ansprachen und Schriften Nadals beigefügt, sowie Bildproben aus einigen seiner Werke. Den Schluß bildet ein überaus sorgfältig gearbeitetes Inhaltsverzeichnis.

Wirklich staunenswert ist der Fleiß, mit welchem dieses umfangreiche Werk geschaffen wurde. Der Verfasser hat in zahlreichen Archiven die Handschriften eingesehen und eine Menge gedruckter Quellen verwertet. Das Verzeichnis der letzteren umfaßt allein 15 Seiten. Vielleicht hätten sich manche Wiederholungen vermeiden lassen. Druck und Ausstattung des Werkes sind sehr gut.

B. Wilhelm S. J.

Walz, P. Angelus, O. P. **Andreas Kardinal Frühwirth** (1845—1933). Ein Zeit- und Lebensbild. Wien, Verlag Herder, 1950, XV + 619 S., gr. 8°, DM 18.—.

Andreas Kardinal Frühwirth verdiente wohl wegen seiner persönlichen Eigenschaften und wegen der hohen Stellung, die er in der Kirche einnahm, eine eingehende Lebensbeschreibung. „Eine geschichtliche Gestalt ist festgehalten in einer Nachzeichnung: ein Mann aus österreichischem Land und Geschlecht, ein Sohn des Ordensvaters St. Dominikus, ein Priester Jesu Christi, ein Generaloberer eines weltweiten Ordensverbandes, ein Bischof und Kardinal der Heiligen Kirche. Ein Stück Geschichte des vorigen und des gegenwärtigen Jahrhunderts zieht vor dem Leser vorüber" (Vorwort). Universitätsprofessor Dr. Angelus Walz O. P., der Verfasser des Compendium historiae Ordinis Praedicatorum, war der geeignete Mann für die Schaffung dieses Lebensbildes. Mit staunenswerter Genauigkeit wird in epischer Breite das Leben und die vielseitige Wirksamkeit des Kirchenfürsten geschildert. Das Werk bietet bedeutsame Beiträge zur Kirchen- und Ordensgeschichte. Ein genaues Namensverzeichnis erleichtert die Benützung und Auswertung des Buches.

B. Wilhelm S. J.

Leccisotti, Tommaso, O. S. B., **Monte Cassino.** Sein Leben und seine Ausbreitung. Aus dem Italienischen übersetzt von H. R. Balmer-Basilius. Basel, Thomas-Morus-Verlag 1949, 240 S., gr.8°.

Der im letzten Krieg so schwer heimgesuchten Erzabtei Monte Cassino hat Tommaso Leccisotti O.S.B. in diesem Buch ein würdiges literarisches Denkmal gesetzt. Er hat die überaus zahlreichen Einzeldarstellungen über diese Stätte christlicher Kultur zu einem Gesamtbild vereinigt. — Lebendig rollt die äußere Geschichte der Abtei vor unseren Augen ab. Wir hören von vielfachen Plünderungen, Vertreibung der Bewohner, von Erdbeben und Zerstörungen, aber auch vom oftmaligen mutigen Wiederaufbau. So kehrten die Mönche auch nach der schrecklichen Verwüstung durch die Bombardierung und die Kriegshandlungen im Frühjahr 1944 alsbald wieder zurück, richteten sich in den Kellerräumen notdürftig ein, erbauten eine kleine Kapelle über dem Grabe des hl. Benedikt, das wunderbarerweise unversehrt geblieben, und begannen mit der mühsamen Aufräumungsarbeit der Schuttmassen. — Der 2. Teil des Werkes schildert in großen Zügen die „Ausstrahlung", die Auswirkung Monte Cassinos, nicht nur auf seine nächste Umgebung, sondern auf ganze Länder. Wir hören von zahlreichen Heiligen, die hier gelebt, von den vielen Gründungen, die von hier aus unternommen wurden, von den Einflüssen auf das Mönchsleben, die von hier ausgingen, von der Pflege, welche Wissenschaft und Künste hier fanden, endlich von den sozialen und karitativen Werken, die sich hier entfalteten. Staunenswert ist die Gastfreundschaft, die allzeit geübt wurde. — Zahlreiche Bilder, die den früheren Glanz und die jetzige Zerstörung veranschaulichen, beleben die Darstellung. — Die Übersetzung liest sich manchmal etwas hart. Auf einige Schönheitsfehler sei hingewiesen: „Ohne gespiesen zu haben" (S. 70); Diara statt Tiara (S. 181); „die Türe, von der verschiedene Wunder geschehen waren" (S. 201); den opus Dei statt das opus Dei (S. 223).

B. Wilhelm S.J.

Witzleben, Elisabeth von, **Die Glasfenster des Kölner Doms.** Paul Pattloch-Verlag, Aschaffenburg, 1949, 50 S., 4°, DM 18.—.

Von den Ausdrucksmitteln der bildenden Kunst scheint nichts mehr geeignet, auf die jenseitige Welt des Christen hinzuweisen, als die Transparenz der Glasfenster. Denn was dort in bunter Farbigkeit vor uns ersteht, lebt nur von dem Licht der Sonne, das jenseits von Farbe und Fenster seinen Ursprung hat.

Im vorliegenden Werk lassen ein sorgfältig durchgearbeiteter Text ebenso wie gute zum Teil farbige Reproduktionen die farbige Innenwelt des großen Domes vor uns erstehen. Und bei dem Vergleich der Fenster und Zeiten gewinnt man den Eindruck, daß es die besondere Stärke der gotischen Frömmigkeit war, diese Kunstmittel der farbigen Fenster zu erfassen und zur Verbildlichung der Transcendenz der christlichen Wahrheiten zu gebrauchen, so daß für die Fenster in besonderer Weise gilt, was Prof. Hans Jantzen für die „diaphane Struktur" des gotischen Kirchenraumes nachweist; hier wird der Raum, geformt aus den Quellen einer uns verborgenen Frömmigkeit, Symbol eines Raumlosen.

Herbert Schade, S. J.